

Dokumentar-Feature

„Frauen in Workuta“, 1948 bis 1955

TEIL 2: 53 Minuten

S-1 Sprecherin:

Dokumentar-Feature: „Frauen in Workuta“, 1948 bis 1955.

Vier Gefangene erinnern sich.

Teil 2

S-2 Sprecher:

Lageralltag

O-1 Helga Sperlich

00:00:15-6 „Ich glaub, um sechs oder so sind wir aufgestanden. (...) Und dann gabs in der Baracke, einen Waschraum - ist auch übertrieben. Da läuft oben ein Rohr ist es, glaub ich, und es hat so mehrere Löcher. An dem Rohr läuft Wasser und wenn man das hochdrückt, dann pieselt da n bissl Wasser raus. Und da hat man sich - ich will mal sagen - feucht staub gewischt. Richtig waschen, kann man das eigentlich nicht nennen.“

S-3 Sprecherin:

Helga Sperlich

O-2 Helga Sperlich

00:00:42-4 „Und dann hat man seine ganzen Klamotten übereinander angezogen. Zunächst mal nur die leichtere Wattejacke und ist damit bis in die Stolowaja

gegangen, in den Speiseraum, in die Kantine da und hat seine Morgensuppe empfangen und das Stück Brot. Und dann hat man sich die warme Jacke und den Kopfschutz, ob man Schapka hatte oder n Tuch oder was, hat man das angezogen und musste am Lagerausgang antreten. Da standen dann die Brigaden und die wurden nach und nach rausgelassen. Da wurde gezählt, dass man wusste, dass die Brigade vollständig raus ist und wieviel abends zurücksein müssen. (...) Und dann ist man raus, und dann ist man erst mal in dieser Brigade, diesen Dreierreihen in der Truppe gelaufen. Bei Kälte und Sturm möglichst noch den Spaten oder die Schaufel vors Gesicht genommen. Dass man sich eigentlich nur am Vordermann orientiert hat und dann bis zum Arbeitsplatz gelaufen ist. Und da war man oft recht lange unterwegs. Ich könnte jetzt nicht sagen, wie lange. Aber, ich hab eigentlich in Erinnerung, weil man ja - auch wenn man nicht mehr gelaufen ist - immer auf den Beinen. Und das eigentlich ohne Pause, ohne Punkt und Komma. Und auch während einer sogenannten offiziellen Pause, bei der man auch mal n Feuer angemacht hat, ist man ja nicht davon los gekommen, irgendwie rumzuhüpfen, damit man nicht erfror. Und deswegen waren die Tage so wahnsinnig anstrengend. Und körperliche Arbeit war für mich - ich war in dem Alter nicht besonders kräftig - für mich war das schon sehr schwere Arbeit. Wobei das Schneeschippen noch das 'angenehmste' war, muss ich sagen. (...) Dieses Schneezäune stecken und diese Sachen, wo man so im Schnee versunken ist und seine Beine fast nicht mehr rauskriegte. Ja, da, also, das war dann. Und mit dieser einzigen Pause, die man mittags machte, um sein Brot aufzutauen und zu essen, gabs eigentlich keine Pausen. Man hat durchgearbeitet bis dann aufgerufen wurde, Schluss zu machen und wieder antreten als Brigade. Und dann zurück zum Lager marschiert ist. Und im Lager dann, wurde man am Tor unter Umständen nochmal kontrolliert. Auf jeden Fall musste man durch die Wache und wurde dabei beobachtet. Und dann konnte man erstmal in die Baracke gehn und konnte sich in irgendeiner Form n bisschen frisch machen oder ja, groß Toilette machen war da nicht, aber sich n bisschen. Manchmal hat man auch schon was anderes angezogen. Und dann ist man wieder gegangen in den Speiseraum und hat dort seine Mahlzeit bekommen.“

S-4 Sprecher:

Herta Lahne

O-3 Herta Lahne

00:20:56-9 „Die Baracke: in der Mitte dieser Baracke steht dieser wirklich berühmte, wichtige große Ofen. Und dann an den Seiten steht ein ca. anderthalb Meter hoher Pfosten und auf diesem Pfosten liegen Bretter. Und diese Bretter waren unsere Schlafplätze. Über diese Reihe Bretter waren nochmal Bretter. Wir haben übereinander geschlafen. Wir konnten ja auf dieser Pritsche nicht stehen, wir sind ja nur gekrochen. Und wenn es sehr voll war, einer dreht sich, die ganze Reihe dreht sich mit. Jeder bekam seinen Platz und da blieb er dann. Wenn er frühmorgens oder abends, je nachdem, wann wer musste, zur Arbeit geholt wurde, blieb da liegen irgendetwas was er noch hatte. Wir hatten irgendein schwarzes Kleid, sone Art Kittel. Den haben wir schön sorgfältig zusammengelegt. Der lag dann da. Und so hat jeder damit gekennzeichnet, Achtung, das ist meins. Wenn eine Kommission in Anmarsch war, bekamen wir jeder ein Bettlaken. Das haben wir schön sorgfältig dahin gelegt. Die Kommissowka guckt sich dann die Baracke an. Oh, otschen karascho, sehr gut, sehr sauber, wunderbar, alles in Ordnung. Fragte diesen, fragte jenen. Dann, wenn die Kommission wieder weg war, wurden die Bettlaken natürlich wieder eingesammelt.“

O-4 Gerda Janson

00:19:13-3 „N kleiner Vorraum, in dem Vorraum war ne Tonne, die war für die Notdurft bestimmt. Dann ohne Tür gings zur Baracke rein. Da warn ein, zwei, maximal drei Gänge und jedes Mal unten ne Lagerstatt und oben eine, mit Kanthölzern. Oben durchgehende Pritschen, unten war immer son kleiner Gang. Und drunter warn so alte Säcke, wo so plattgedrückt Stroh oder was es war, weiß ich nicht, sehr hart. Keine Kopfkissen. Da haben sie mit ihren eigenen Klamotten Kopfkissen machen müssen, oder. Also, man hat sich so gut es ging eingerichtet. Ja, ich habe ne Zudecke gehabt, die habe ich aus meiner Zelle mitnehmen dürfen, aus Lichtenberg.“

S-5 Sprecherin:

Gerda Janson und Rosel Blasczyk

O-5 Rosel Blasczyk

00:11:38-8 „In einer Baracke warn, also ich denke, dass 40 auf der einen Hälfte und 40 auf der andern Hälfte warn, vielleicht warns auch 60. Und da gabs Pritschen. Es war zweistöckig, dass zwei unten, zwei oben liegen sollten. Aber, dadurch dass der Platz ja viel zu wenig war, hat man zwischen diese immer noch wieder ein Brett eingelegt, so dass durchgehende Pritschen wurden. So breit halt. (...) 60, 70 cm höchstes, nicht. Und da hattest du alles, was du so besessen hast. Mittlerweile hatte man aus ner halben Decke ne Hose sich genäht, dass man son bissl was privates hatte. Und das lag halt alles unter, die Hose hatte immer wunderbare Bügelfalten. Weil man ja immer drauf gelegen ist. Da hatten wir keine Matratzen, nix. Entweder haben wir auf dem Holz geschlafen oder wir haben halt n bissl was gehabt, was wir unsere Sachen nannten.“

O-6 Gerda Janson

00:18:23-4 „Kaum warst du ne Stunde in der Baracke, dann kam die sogenannte Proverka. Da warn im ganzen Lager Eisenschienen verteilt, die hingen, mit der Eisenstange wurde dann dagegen geschlagen und das hallte durchs ganze Lager. Also, die Baracke wieder raus, bei Schnee und Kälte. Wir wurden gezählt.“

O-7 Gerda Janson

00:18:45-7 „Aber dann die Ruhe abends, wenn alle auf ihren Brettern lagen. Da merktest du dann, da wurde geweint, da und da. Dann war Totenstille. Dann warst du wieder zuhause mit deinen Gedanken. Dann, dann hast du schon wieder Angst gehabt, dass morgens da dieses Stück Eisen betätigt wird und du musst raus.“

O-8 Herta Lahne

00:25:09-2 „Die Verpflegung war sehr, sehr schlecht. Es sind viele verhungert. Wir haben ja nur von Fisch gelebt. Fleisch, Wurst, Ei, Milch, Fett gabs ja nicht. Das war ja alles für die Freien. Hab Kohldampf geschoben. Hab mich hingelegt, bin vor Hunger eingeschlafen. Sie hatten immer Hunger, immer!“

O-9 Rosel Blasczyk

00:11:20-9 „Natürlich hat ich Hunger! Bloß ich war nicht so, dass ich den

Schmerzhunger empfand. Ich hatte immer noch angeblich dicke Backen aber solche Beine dann und war im Grunde genommen Haut und Knochen, abgemagert. Weil ich natürlich Hunger gehabt hab, aber ich kann nicht sagen, dass ich direkt Hungergefühle hatte.“

O-10 Helga Sperlich

00:08:59-4 „Wir kriegten auf jeden Fall erstmal Kleidung im Lager. Das ist ja n ganz wichtiger Punkt. Und wir waren ausstaffiert mit vorwiegend Wattesachen, selbst auch im Sommer. Wir kriegten son graues Lagerkleid. Wir kriegten kräftig farbige Baumwollunterwäsche, sowie Turnhemden oder Schlüpfer, die bis zum Knie fast gingen und solche. Reizwäsche wars nicht gerade. (...) Man kriegte jetzt etwas mehr und konnte dann eben auch wechseln und sich was auswaschen und die Sachen warn dann schon mal besser. Dann kriegte man eine wattierte Hose und eine Hose, die glaub ich ohne Wattierung war. Was wir im Sommer für Schuhe hatten, das weiß ich gar nicht mehr. Im Winter hatten wir auf jeden Fall Filzstiefel, und für die Übergangszeit kriegte man Galoschen, die man auf die Filzstiefel ziehen konnte, weil die sonst nass wurden. Und dann gabs eine leichte Wattejacke, die nannten wir Telegrejka und dann gabs diese längere, noch dicker gefütterte Wattejacke, das ist der Buschlat. Und dann gabs diese entweder Mützen mit Ohrenklappen oder aber n Tuch. Son Kopftuch, aber das war schon sone halbe Decke, kann man sagen. Also, ziemlich groß und so gebunden - ähnlich wies die Türkinnen tun - also die Stirn und dann klappt man das so rüber und überkreuzt es hier.“

O-11 Rosel Blasczyk

00:09:34-8 „Wir kriegten einmal anzuziehen ein Paar Fußlappen. Ich glaube, einen Schlüpfer kriegten wir immer jedes Jahr. Und dann zwei Kleider im Wechsel. Und für die Arbeit kriegt ich auch einen Overall, son ganzen Anzug. Und dann hatten wir ne Wattehose. Wir kriegten eine Wattehose und eine Wattejacke. Und ich glaube noch ne Unterjacke, hatten wir auch noch gehabt, ohne Ärmel. Eine mit und eine ohne Ärmel, die kriegten wir beide. Das wars. Frieren? Ja, natürlich. Ich meine, hab ich gefroren? Sicher haben wir gefroren. Ich weiß es nimmer. Es ging. Wir haben gelebt.“

O-12 Gerda Janson

00:21:28-9 „Ja, Wattehosen, n Kleid, n dunkelblaues Kleid über Wattehosen. Und dann war eine Telegrejka, das war ne ärmellose Watteweste und der Buschlat mit Ärmeln. Aber alles alte, zerschlissene, stinkende Sachen. Und als Kopfbedeckung hatte wir die ausrangierten Schapkas von der Garnison, diese speckigen, mit diesen Lappen hier. Aber, die hatten wir nicht immer, ganz selten. Die Walenki, die wir da kriegten, diese Filzstiefel, das warn alte Klamotten, die warn immer wieder geflickt. Die gaben uns ja nix neues. Unterwäsche: Hose und Hemd, alles bunt. Das war ein Bild abends in der Baracke, wenn die Frauen sich auszogen. Wir haben manchmal über uns selber lachen müssen. Also, wirklich.“

O-13 Rosel Blasczyk

00:10:13-4 „Büstenhalter durften wir auch nicht haben, nie. Die hatten Angst, wir hätten uns vielleicht aufgehängt damit. Aber es war schlimm, bei meiner Arbeit. Manche warn viel stärker wir ich. Die konnten gut ohne Büstenhalter laufen. Ich konnte das schlecht, besonders bei der kalten Arbeit. Ich hatte ewig entzündete Brüste durch die Kälte. Und dann hab ich mir auch aus Fußlappen einfach Quadrate und auch irgendwie ne Strippe dran. Und dann hab ich mir selber n Büstenhalter gezaubert, damit ich halt hatte.“

O-14 Helga Sperlich

00:12:29-2 „Und wenn man dann bei dieser Kälte und wir ja dann im Winter diese Wahnsinnstemperaturen und zusätzlich oft Schneesturm, so dass man eigentlich nur die Augen und die Nase frei hatte und alles andere war zugebunden. Dann hat der Atem das alles, die Feuchtigkeit der Atemluft, das hat das alles bereift. Man hatte also die Augenbrauen und alles war weiß von Reif. Und man hatte dann, wenn man in der Brigade auf dem Weg zum Arbeitsplatz marschiert ist, man hat sich am Vordermann orientiert, den Spaten, den man mitnahm als Arbeitsgerät, so vors Gesicht gehalten, dass einen der Sturm nicht so viel erwischen konnte Und man musste seinen Nachbarn beobachten, ob er die weißen Flecken kriegt, die da anzeigen, dass Frost da ist. Dann muss man dem sagen, du kriegst Frostflecken. Dann muss man ihn nehmen und möglichst immer wieder runterstauchen, dass das besser durchblutet wird und reiben und dann kann man das eventuell verhindern.“

Und wenn man dann abends zurückkam ins Lager, dann kamen Sanitärerinnen oder was. Die hat dann alle, die Froststellen hatten sone Salbe, die war quecksilberhaltig, draufgeschmiert, die sah schwarz und glänzend aus. Das war immer ziemlich komisch anzusehen, aber es liefen viele so rum und es hat einen dann auch nicht weiter belastet.“

O-15 Herta Lahne

00:23:29-5 „Ein bisschen erhöht steht von weitem für einen Unwissenden eine Baracke. Und wenn sie näher kommen, sehen sie, das ist ein Dach riesengroß, da hinten ist eine Wand, und vorne und hinten ist eine Wand. Davor war nix. Eine ganze Reihe war Bretter und in gewissen Abständen, ich schätze so ungefähr, ein zwei Meter, war immer ein Loch. Und das war die sogenannte russische Toilette. Da hockten sie sich drauf, ohne Rücksicht auf andere. Das war dem anderen auch vollkommen gleichgültig. Und haben das getan, was so jeder muss, ne.“

O-16 Rosel Blasczyk

00:12:24-4 „Also, es warn nur Hocktoiletten, die wir dann erlebt haben. Da warn halt Löcher, drei nebeneinander. Und da warn ja auch Ratten dann später in Sommer, die wir letztlich gehabt haben, oder auch im Winter. Sind wir manchmal, wenns dunkel war, froh gewesen, wenn noch einer mitging. Der hat inzwischen Krach gemacht, damit die Ratten abhauen. Mittlerweile durch die Kälte kam das immer höher dann. Das Loch war ja tiefer, aber mittlerweile gefror das und das hat uns angeguckt, wenn wir auf die Latrine gingen.“

O-17 Gerda Janson

00:20:57-6 „Du konntest die Baracke aufsuchen, wo die Toiletten warn. Das war ne langgezogene (lachend) Baracke, auszementiert, Loch für Loch, offen. Hier war auch keine Tür drin. Also, es wehte ewig kalter Wind. So makaber wie es klingt, du musstest, wenn du die öffentliche Toilette benutzt hast mit deinen Stiefeln oder mit deinen Schuhen erstmal die Spitze, die hochgefroren war, wegstoßen, um das Loch zu benutzen. Das war die öffentliche Toilette.“

O-18 Herta Lahne

00:24:21-5 „Klopapier gabs auch nicht. Wenn wir Glück hatten, da haben wir die 'Prawda' gehabt. Das ist eine große russische Zeitung. Aber diese Zeitung eignete sich am besten für Machorka, zum Zigaretten drehen. Und wenn sie Glück hatten, dann haben sie irgendwo ein, naja, irgend n altes Hemd oder was weiß ich, n Stück Lappen gefunden. Schön sorgfältig ausgewaschen. Und das haben sie dann benutzt auf dieser eleganten Anlage. Und wenn es benutzt war, haben sie das schön sorgfältig wieder mitgenommen, haben es wieder sorgfältig ausgewaschen. Das konnten sie sehr lange benutzen.“

O-19 Gerda Janson

00:20:33-8 „Wir kriegten einmal im Monat son Stück Tonseife, wo wir alle zwölf Tage in die Banja durften. Mit so einem kleinen Kübel Wasser Haare waschen, Körper waschen oder deine Fußlappen waschen. Was wäscht du jetzt? Alles in einem Wasser? Gut, anders haben wirs nicht kennengelernt. Wir habens gemacht, so wies halt war.“

O-20 Herta Lahne

00:22:57-3 „Einmal im Monat gingen wir in die Banja, also in die Sauna. Und hat in diese Schüssel heißes Wasser bekommen, und man bekam in die hohle Hand son kleinen Schöpfer schwarze Schmierseife. Da hat sich jeder überlegt, ja, was wasch ich nun? Wasch ich mir die Haare? Dann reichts ja nicht für die Füße. Also, dieser kleine Froppen Seife reichte ja nie für den ganzen Körper.“

O-21 Helga Sperlich

00:17:10-5 „Und wir wurden rasiert, also sowohl die Schamhaare wie unterm Arm. Und das machte in dem Fall eine Estin, die auch ne Gefangene war. Das war ihr Arbeitsplatz. Sie musste die Gefangenen immer alle rasieren, zum Schutz gegen Filzläuse. (...) Das sind so Dinge, die hat man eigentlich ziemlich schnell weggesteckt. Weil, das war so unwesentlich. Es gab Dinge also die - eigentlich das Schlimmste warn das Klima und der Hunger.“

O-22 Gerda Janson

00:20:01-3 „Wir hatten Filzläuse, wir hatten Läuse aufm Kopf, wir hatten Wanzen, wir hatten alles. Und wenn sich da mal Wanzen verirrt haben in den Teig, im Brot, das müssen die gerochen haben oder was. Du hast es ja nicht gesehen. Aber, wenn du an dem Brot gerochen hast, ganz süß, wie so Marzipan. Und wenn du es gebrochen hast, dann hast du hier und da schon mal ne Wanze gesehen. Ja, die pulst du raus und dann isst es weiter. Ist dein Brot, ja. Aber, das kam nicht ständig vor, aber das kam vor.“

O-23 Rosel Blasczyk

00:10:40-7 „Natürlich haben wir uns versucht, so sauber als möglich zu halten. Und haben auch versucht, uns irgendwie als Frauen noch n bisschen zu fühlen. Glaub ich schon. Jeder auf seine Art. Und da es uns allen nicht besser ging, hat man ja vielleicht auch den andern gar nicht mehr so gesehen, ob er nun gepflegt oder nicht gepflegt ausgesehen hat. Wir waren halt in Gefangenschaft. Es war schon, dieses mit dem Fertigwerden, dass man im Grunde genommen gar keine Frau mehr war. Die menschlichen Gefühle, die hat ich ja schon mittlerweile abgelegt durch die Gefangenschaft sowieso.“

O-24 Helga Sperlich

00:18:50-8 „Wir kriegten für uns Frauen anstelle von Binden für die Menstruation, kriegten wir alte Wäschestücke. (...) Ich hatte sie nicht so stark, aber ich hatte sie trotzdem. Scheußlich war das. Man musste sich so weitestgehend ausstopfen und konnte das tagsüber nicht wechseln. Ich hab meine Periode immer gehabt. Bei manchen ist sie ja ganz weggeblieben als Folge dieser Haftverhältnisse. Ist bei mir aber nicht gewesen. Aber ich weiß, dass ich da immer zu kämpfen hatte, dass ich mich da gut genug ausstopfen konnte. Das war nicht schön, war auch nicht lustig.“

O-25 Herta Lahne

00:25:44-7 „Diese monatliche, die Menstruation, habe ich gehabt vor der Verhaftung ein paar Mal. Und dann war es mit einem Schlag weg. Die hat ich nicht, hab ich nicht gehabt. Ich war zu dünn. Ich war ja 19, 20 Jahre alt. Hat ich nicht. Die ganzen Jahre nicht.“

S-6 Sprecher:

Zwangsarbeit

O-26 Herta Lahne

00:27:15-9 „Ich bin schon am dritten Tag, als ich in dem Lager ankam, in den Kohlenschacht geschickt worden. Ich bin hinter den Männern und Frauen hergelaufen. Kein Fahrstuhl, nichts. Wir sind zu Fuß in den Kohlenschacht hinein. Im Kohlenschacht selbst waren die kleinen Waggon, die auf kleinen Schienen hin und her geschoben wurden. Es war aber alles so niedrig, wir konnten nicht stehen. Haben eine kleine Schaufel gehabt. Schaufelten in diesen kleinen Waggon die Kohlen. Ein anderer hat diesen kleinen Waggon weitergeschoben. Alles auf den Knien gerutscht. Und dann haben die Männer oder Frauen, wer gerade da war, wir haben diesen Waggon bis nach oben geschoben. Und von dort aus wurde er ausgekippt und ist an einer anderen Seite wieder in den Schacht hinunter geschoben worden. Das war unsere Arbeit.“

S-7 Sprecherin:

Herta Lahne

O-27 Herta Lahne

00:18:42-6 „Erst war es der Kohlenschacht, dann habe ich eine Zeit lang mit den Männern Häuser gebaut. Wir hatten eine Trage, darauf lag dann das Material. Das haben wir getragen, geschleppt. Oder ich habe Ziegel gebrannt an dem großen Ziegelofen. Das war sehr, sehr schwer, weil es sehr heiß war. Und der Unterschied zwischen der Kälte draußen und dann an diesem riesigen Ofen, das war wirklich sehr, sehr, sehr schwer. Der Arbeitstag war dort Vorschrift zwölf Stunden. Wie die Uhr steht, hat man im Gefühl. Dann sammelte man sich wieder und man wartete darauf, bis der Soldat kommt und DAWEI, SKAREE schrie. Und da wussten wir, wir gehen jetzt zurück ins Lager. Wenn wir aber sahen, dass jetzt das Nordlicht allmählich sich bildet, sind wir so schnell wie wir konnten gelaufen. Denn das Nordlicht kündigte immer diesen furchtbaren Schneesturm an. Bevor man in die Baracke kam, in den Speiseraum, hab ich wieder ein Stück Brot bekommen. Aber,

ich hatte ja keinen Napf dabei. Wenn man Glück hatte, dann kam eine von den Freundinnen. Galja, wot, dawei - hat mir dann den Eßnapf gebracht. Dann hab ich mir geholt. Und dann bin ich in die Baracke zurück und habe dort mich ausgezogen, den Buschlat irgendwo hingehängt. Meistens habe ich mich ja damit für die Nacht zugedeckt. Eigentlich war man so kaputt, man hat sich hingelegt und die Augen fielen zu. Man hat noch gebetet und dann war man fertig. Ich hab so oft gesagt, lieber Gott, ich wollt doch gestern Abend dich noch was fragen. Aber, ich bin dann wieder eingeschlafen, bin eingeschlafen. Das war unser Tag.“

O-28 Gerda Janson

00:15:42-5 „Ich bin eingeteilt worden auf Junirka. Junirka war eine Strecke, da wurden die Schienen von den Schächten immer weiter verlegt, also Gleisbau. Und da war ich all die Jahre. Schotter aufschmeißen, die Bohlen legen und dann die Schienen drauf und zum Schluss mit dem Hammer dann diese Nägel da, die es befestigen. Das war Stück für Stück, und das war unsere Arbeit. Die Hände klamm gefroren, alles mit den Fingern, die Handschuhe zerfetzt, und und. Dann froren die Finger praktisch an dem Eisen schon an. Naja, aber so wars halt.“

S-8 Sprecher:

Gerda Janson und Helga Sperlich

O-29 Helga Sperlich

00:24:08-2 „Auf der Bahn haben wir eigentlich immer gearbeitet. Im Sommer wurden Schienen verlegt. Und wir mussten dann mit Schotter unterstopfen. (...) Das wurde alles von Hand gemacht. Oder man musste auch irgendwo mal Gräben ausheben. Diese Arbeitsdinge wurden einem zugeteilt, oft in Gruppen oder auch für einzelne alleine wurde ein Abschnitt zugeteilt. Und den musste man schaffen. Das war dann die Norm. Und ich hab meine Norm nie geschafft. Aber da haben mir eigentlich die Russinnen immer geholfen. Meine Arbeit wurde dann, auch die ich nicht geschafft hatte, mit erledigt. Da hatten sie eigentlich n bisschen Mitleid mit mir und die Nina hat mich auch - ich will nicht sagen, bevorzugt - aber sie hat schon n bisschen die Hand über mich gehalten.“

O-30 Gerda Janson

00:16:30-1 „Die Eisenbahnschwellen, die warn alle aus Holz, gefroren, doppelt schwer. Die haben wir zu dritt getragen. Und dann hieß es: der Desjatnik, das war n Freier, dann hieß es, nicht drei Mann - zwei Mann, sonst schafft ihr das nicht. Und bei Schnee und Eis und Glätte vorne einer auf die Schulter und hinten. Wenn du da rutscht oder fällst, der Vordermann oder der Hintermann kriegt die Schwelle irgendwie an Kopf. Naja. Da hat kein Mensch gefragt, könnt ihr das oder wollt ihr das. Wir haben schon manchmal gesagt, wir wollten hier nicht her, wir sabotieren, wir machen nix mehr. Aber, es blieb bei dem Versuch. Es klappte nicht. Du kannst keine acht Stunden bei 45 Grad Kälte stehen und sagen, ich arbeite nicht. Und dann wieder zurückmarschieren Richtung Lager. Und da standen dann die weiblichen Soldatinnen und haben jede Gefangene einzeln abgetastet, ob sie von draußen nichts mitgenommen hat.“

O-31 Rosel Blasczyk

00:12:57-4 „Über ein Verteilerlager, also die Peresilka, kam ich für drei Jahre in das 2. Kirpitschen, eine Ziegelei, wo also die Steine erstmal geformt wurden und nur getrocknet. Ja, es war auf keinen Fall ne Frauenarbeit. Wo man gedacht hat, das kann keine Frau leisten. Das war schon irgendwo immer sehr deprimierend.“

S-9 Sprecherin:

Rosel Blasczyk

O-32 Rosel Blasczyk

00:14:20-1 „Zwölf Stunden von oben die Steine. Ich musste mich ja ewig bücken. Ich konnte ja nie im Stehen was machen, vielleicht die letzten drei vier Steine, die ich dann eventuell halb gerade drauf setzen konnte. Aber sonst war meine Arbeit zwölf Stunden in der ersten Zeit und später acht Stunden immer mit Bücken. Und dann muss man ja langsam Schmerzen im Kreuz kriegen. Egal was man tut. Ich weiß nicht, wie schwer die Steine warn.“

O-33 Rosel Blasczyk

00:14:42-0 „Und da kam ich dann mit einer Brigade unter Tage zum Lehmabbau. Der

Lehm war wie sone Wand vor einem. Und da hatten wir so große Messer. Und dann hat man versucht, so viel als möglich von dem Lehm abzuschneiden. Wenn sie Glück hatten und unten gut geschnitten war, kam das obere hinterher. Und je mehr abgefallen ist, umso schneller hatte man ja die Lore voll. Das war ja auch wichtig. Einer schnitt und zweie haben eingeladen mit Schippe. Bloß, dann hieß es eben plötzlich mit dem Ausladen muss auch einer sein, der n bisschen flotter ist. Und da ham sie halt gesagt, am besten du gehst und machst das mit. Ich war immer an vorderster Front, wo arbeiten nötig war.“

O-34 Rosel Blasczyk

00:15:25-1 „Sie müssen sich vorstellen, das ist die Lore. Wir kamen angefahren. Zwei standen hinten, ich stand vorne. Die ist ja offen, hat ja zwei Seiten. Haben sie gekippt und die eine Seite musst ich mich dagegenstemmen. Und dann fiel alles raus. Aber ich hab mich nicht schnell dagegen gestemmt und da ist die ganz umgekippt. Nur, ich hatte dann meinen Fuß dazwischen. Ich hab mir selber kalt Wasser drauf gemacht. Das wars. Ich wurde krankgeschrieben. Ich kam nicht in Schuh rein, also bin ich arbeitsunfähig. Das haben sie gesehen. Krank geschrieben! Aber, ob ich nun gebrochen hatte oder bloß angeknackst war oder gequetscht? Aber nach 14 Tagen war er abgeschwollen und ich konnte wieder laufen. Prima, alles OK. Hat sich keiner drum gekümmert.“

S-10 Sprecher:

Überleben

O-35 Herta Lahne

00:26:10-7 „Der erste Tod war ein junges Mädchen, was mir unsagbar leidgetan hat. Das war gleich am Anfang. Da konnte ich nicht schlafen, das hat mich sehr berührt. Wir mussten die aus dem Lager bringen und in den Schnee legen, die Toten. Eine von uns sprach das Vaterunser. Und wir haben auch gesungen 'So nimm denn meine Hände'. Und wir haben den Schnee wieder drauf geschaufelt. Aber, irgendwie - abgebrüht ist nicht die richtige Formulierung - irgendwie stumpft man ab. Oder man sagt, er hat, er hat ausgelitten. Er ist in einer anderen Welt, weg von all dem Leid. Er hat keinen Hunger mehr, muss nicht mehr arbeiten. Der Herr liebt dich, er hat dich zu

sich geholt. Wir haben oft auch diese Menschen beneidet.“

S-11 Sprecherin:

Herta Lahne und Rosel Blasczyk

O-36 Rosel Blasczyk

00:18:39-2 „Man lebte im Lager von einem Tag zum andern, in der Hoffnung, dass sich nächsten Tag vielleicht mal was tut, was dir gut tut. Aber obs kommt? Das nenn ich Lagerhase. Oder wenn eben ein Offizier oder irgendeiner hässlich war zu mir, dann hab ich auch mal fertig gebracht, ihm was zu antworten dann. Also, dass man n bissl Mut hatte schon. Auch sich dagegen aufzulehnen, ist zu viel gesagt, aber doch sich nicht alles mehr bieten lassen wollte. Weil einem im Grunde genommen, alles langsam egal wurde, wie das Leben verlief. Aber 90 Prozent, glaub ich, hab ich die Gefangenschaft so hinter mich gebracht, dass ich immer versucht habe, optimistisch die Sache anzugehen. Diese eine, die mir damals in der Zelle immer sagte, *ich armes Mädchen, ich armes Mädchen*. Das hat mich gut begleitet. Den andern gings ja nicht besser. Warum soll ich jammern? Bringt doch nichts! Hatte jeder sein Schicksal. Das hat mir sehr viel geholfen, die Zeit zu überwinden, muss ich sagen. Dass ich mich nicht zu viel bedauert hab. Brachte ja nichts. Und versucht hab, immer zu denken: meine Großmutter hat schon immer gesagt, immer noch ne Stufe tiefer blicken, dann bist du vielleicht mit deinem eigenen Schicksal schneller zufrieden.“

O-37 Helga Sperlich

00:30:27-4 „Es war schon verdammt mühsam, sich halbwegs fit (zu halten) und dass man sich selber noch leiden konnte. Man konnte da wirklich sehr schnell unter die Räder kommen. (...) Naja, dass man sich nicht mehr - kein Bedürfnis hat, sich ordentlich zu kleiden und sich zu waschen, weil man vor lauter Müdigkeit und auch für so nutzlos empfinden konnte. Weil, man konnte nirgends hin, unter normale Leute kommen. Dass man sich nicht fallen lässt einfach. Da hatte man schon zu kämpfen und das hab ich immer versucht, aufrecht zu erhalten, ein bisschen.“

S-12 Sprecher:

Helga Sperlich und Gerda Janson

O-38 Gerda Janson

00:25:02-5 „Das war so bedrückend, dass sie als Mensch nicht anerkannt wurden, dass sie wie son Stück Vieh behandelt wurden. Und von allen Seiten. Von der Lagerverwaltung sowie von den Kriminellen bist du auch so als unterste Stufe eingeschätzt und bist immer wieder betrogen worden. Ja, und die Kälte, der Hunger. All diese Dinge, die so zusammenkamen und eben die Angst, dass noch 25 Jahre mitmachen zu müssen.“

O-39 Helga Sperlich

00:31:39-7 „An die 25 Jahre hab ich nie geglaubt. Weder in dem Moment, als sie verkündet wurden, noch als ich. Und dann, man spinnt sich ja manches zurecht. Es laufen ja auch immer Parolen rum. Wir haben uns immer gesagt, entweder kommt politisch irgendwas anders und die Amis werden uns befreien - so naiv waren wir auch, das manchmal zu glauben. Oder aber wir überlebens nicht. Aber 25 Jahre das auszuhalten, das schien mir unmöglich zu sein. Wir haben immer gehofft und geglaubt und jeder Parole, die aufgebracht wurde, haben wir gerne dran geglaubt. Uns immer wieder was zurechtgelegt, was dafür spricht, dass wir bald nach Hause kommen. Die Hoffnung stirbt nicht so schnell.“

O-40 Gerda Janson

00:25:36-7 „Der Wille, Disziplin, Selbstbeherrschung - musste mich schon zusammenreißen. Ja, und die Hoffnung, weil wir immer gesagt haben, die Hoffnung stirbt zuletzt. Aber, das war schwankend, mal so mal so. Mal haben sie gehofft und mal gabs wieder Tage, wo sie total im Keller warn. Wo sie gesagt haben, Mensch es hat alles keinen Sinn. Man hat schon manchmal wirklich geglaubt, es wär besser, es wär vorbei. Dann hast du nicht mehr das Heimweh. Dann hast du nicht mehr die Angst, dann hast du nicht mehr die Arbeit. Denn die Hoffnung ist nicht da. Aber, man hat doch dann von Jahr zu Jahr immer wieder sich zusammengerissen, untereinander sich auch Halt gegeben. So sagen wir mal auch.“

O-41 Herta Lahne

00:32:12-9 „Mein Naturell im Lager war, dass ich Angst hatte, wenn ich alleine war.“

Ich konnte nicht alleine sein. Ich habe mich der Situation angepasst, so gut wie es mir möglich war.“

O-42 Gerda Janson

00:26:26-2 „Du hast nur gemerkt, dass du von Jahr zu Jahr immer, körperlich immer weiter zusammenschrumpfst. Du wirst immer magerer und lustloser. Und du hast dich irgendwie - ist dir alles so egal.“

O-43 Helga Sperlich

00:33:45-9 „Es sind ein paar Leute gestorben, aber nicht aus unserer Brigade und nicht aus unserer Baracke. Massensterben hab ich nicht erlebt. Die Zeit, wo sehr viele Gefangene gestorben sind, was man auch immer wieder hört, die war, glaub ich, vor unserer Zeit.“

O-44 Rosel Blasczyk

00:19:54-8 „Mit Hurra. Na, es kam halt im Radio. Und jeder halt, wunderbar, Stalin ist tot, Stalin ist tot! Vor allen Dingen bei den Ukrainern und Russen, war natürlich ganz große Freude. Und jeder sagte, jetzt kommen wir nach Hause, jetzt kommen wir nach Hause. Es hat zwar noch ne Weile gedauert. Was Besseres konnte, glaub ich, nicht passieren.“

O-45 Rosel Blasczyk

00:20:16-0 „Wir durften schreiben. Wir konnten die Päckchen dadurch kriegen. Wir kriegten etwas Geld. Es war nicht viel, aber man fühlte sich schon n bisschen mehr als normaler Mensch wieder. Man konnte sich was kaufen, eben. Und wenn man bloß n bissl Stoff uns kauften, damit wir son Halat, also son Kittel genäht haben, wie sone Kittelschürze nicht. Diese Dinge. Also, in der Beziehung hat sich für uns Frauen halt doch manches verändert. Vielleicht haben wir auch n Stückl Seife mehr gekriegt? Das kann ich jetzt nicht mehr sagen. Oder, es gab, glaub ich, auch mal Bonbons.“

O-46 Herta Lahne

00:33:59-9 „Wie ich das alles überstanden habe? Ich glaube, weil ich jung war. Die

jungen Jahre waren insofern ein Vorteil, weil ich mehr Kraft hatte, meine Nerven waren noch besser. Die anderen Frauen - mein Mann, meine Kinder. Das hatte ich alles nicht. Ich habe doch gesehen. Ich hab sie ja selbst, viele, viele, viele in den Schnee gelegt. Nein, hier verreck ich nicht! Mein eiserner Wille, ich verreck hier nicht! Ja.“

O-47 Gerda Janson

00:26:42-8 „Und dann - in sonem Lager gingen ja schnell immer so Gerüchte rum. Und man hat sich natürlich immer (daran) geklammert, wenns hieß so und so. Ach ja. Aber, es war dann alles doch nicht (lacht). Zum Schluss hat man an nichts mehr geglaubt. Und auch der Aufruf, dass wir amnestiert sind. Es war in der Baracke Totenstille. Man hätte ja normalerweise jubeln müssen oder. Stille, weil jeder geglaubt hat, mein Gott, ist ne neue Schikane. Wer weiß, wo du hinkommst?“

S-13 Sprecherin:

Entlassung

O-48 Helga Sperlich

00:36:23-2 „An dem berühmten 17. Juni, kam ich abends mit der Brigade von der Arbeit zurück ins Lager. Und da wurde mir schon am Lagertor mitgeteilt, dass ich mich in der Sanitätsstation zu melden hätte.“

S-14 Sprecher:

Helga Sperlich

O-49 Helga Sperlich

00:36:38-7 „Und ich wusste nicht aus welchem Grund und habe mir auch noch keine Gedanken drüber gemacht. Und dann bin ich rüber in die Sanitätsstation und da saßen bereits weitere. Und das war auffällig, dass es alles Deutsche warn. Wir zogen sofort den Schluss, wir fahren nach Hause. Die wollten uns wahrscheinlich vorher noch mal prüfen, ob wir gesund los gefahren sind. Und dann hieß es, ihr geht morgen auf Transport. Keiner hat gesagt, wohin. (...) Es sind nicht alle deutschen

Frauen aus diesem Lager zur Entlassung gekommen. Nach welchem Grundsatz sie da vorgegangen sind, weiß ich nicht.“

O-50 Herta Lahne

00:34:44-9 „Dann hörten wir, wir müssen immer aufpassen - wir werden alle in ein anderes Lager verschickt.“

S-15 Sprecherin:

Herta Lahne

O-51 Herta Lahne

00:34:53-0 „Wohin denn? Ja, weit weg, irgendwie weit weg. Ja, gut, also wir haben da gesessen, und gewartet und gelauert, bis wir alle aufgerufen wurden. Und dann sind wir in einen Zug gekommen, da lag Stroh drinne. Wo sind wir hier? Das ist Süden. Wir sind hier, riechen, es müsste Richtung Schwarzes Meer sein, Odessa, da runter. Ach, du spinnst. Ich sage, nee. Es hat gestimmt, wir waren in Potma. Im Frühjahr. Nein, es war schon, es ging mehr auf den Sommer zu, 55. Wir bekamen in Potma total besseres Essen. Wir sind nicht mehr zur Arbeit gegangen. Das Lagertor wurde aufgemacht. Misstrauisch. Glaubst es nicht. Mit den Nerven kaputt. Das stimmt doch alles nicht. Wir wurden doch immer belogen. Was wollen die von uns?“

O-52 Rosel Blasczyk

00:20:51-2 „Diese Angst war immer da, nicht. Kommen wir nach Hause, kommen wir nicht nach Hause?“

S-16 Sprecher:

Rosel Blasczyk

O-53 Rosel Blasczyk

00:20:56-2 „Weil man einfach gar keine Hoffnung haben konnte. Und wenn wir uns auch dachten, nach dem Adenauer da war, dass es vielleicht Richtung Deutschland geht. Hat man uns ja nie gesagt. Wir kamen in einem anderen Lager an, mussten

wieder arbeiten wie die Kümmeltürken. Aber direkt, es geht nach Hause für euch, hat uns keiner gesagt. Bis wir dann Brest-Litowsk erreicht hatten. Ich hab ja dann angegeben, als sie mich dann nochmal fragten, wenn du mal nach Hause kommst, wo würdest du denn hingehen. Ich sag nach Lüneburg, nach dem ich das wusste, dass die Eltern hier sind.“

O-54 Gerda Janson

00:27:20-9 „So, und dann gings los, mit unseren (lachend) Klamotten. Wir sahen aus, wie die letzten Henker. War egal. Und dann fuhrn wir zurückzu.“

S-17 Sprecherin:

Gerda Janson

O-55 Gerda Janson

00:27:31-2 „Es waren Etagenbetten mit Kissen und anständiger Decke drauf. Wir wurden so gut gepflegt, so fettes Essen, dass wir alle krank wurden. (lacht herzlich) Man hat versucht, den letzten Weg noch n bisschen menschlicher zu machen, damit die Erinnerung. (lacht)“

O-56 Rosel Blasczyk

00:21:26-5 „Achteinhalb Jahr älter geworden. Aber, dass ich irgendwie n kleinen Dachschaden oder sowas, nee, das hat ich nicht. Diese seelische Belastung, muss ich immer wieder sagen, hat ich nicht so stark, wie viele wahrscheinlich, die eben Familie zuhause zurückgelassen haben. Im Verhältnis wie ich mal war, dass ich bloß noch Haut und Knochen war in Sachsenhausen, war ich da wieder prima drauf. Körperlich ja. Sonst, auch die Menstruation hat sich alles wieder eingeregelt, als ich dann nach Hause kam, ohne dass mir jemand hätte helfen müssen. Eigenartig. Normales Leben - ging wieder alles normal seine Bahn. Und das ist sicher bei allen andern auch so gewesen. Denk ich mal.“

O-57 Helga Sperlich

00:40:27-2 „Heilig Abend fuhren wir durch Litauen und es wurde Nacht. Und der Zug stand auf freier Strecke. Und da ist mein Mann ausgestiegen aus dem Waggon - wir

warn ja wieder in Viehwaggons, aber diesmal warn sie nicht verschlossen und man konnte einfach aussteigen. Und mein Mann ist ausgestiegen, hat die Trompete genommen und hat Weihnachtslieder gespielt. Und dann sind einige andere auch raus und haben kräftig mitgesungen. Und die andern standen in den offenen Waggontüren und haben, also der ganze Zug hat Weihnachtslieder gesungen. Das war unser Heilig Abend 1953.“

O-58 Gerda Janson

00:28:33-5 „Und ganz schlimm wars, wie wir in Frankfurt ankamen. Der Bahnhof voller Volkspolizei. Hinter dem Zaun, hinter der Absperrung, standen Leute. Die fragten, kennt ihr den, habt ihr den gesehen, und wo kommt ihr her? Glauben sie die Volkspolizei hat uns gestattet, den Leuten mal irgendwie etwas zuzurufen. Die haben uns Obst zuwerfen wollen. Wir durften das nicht aufheben. Und da kommst du nach Hause in dein Heimatland und wirst so empfangen.“

O-59 Herta Lahne

00:36:09-9 „Wir sind angekommen in Deutschland am 18. Oktober 1955. Ich bin in Frankfurt an der Oder aus dem Zug geholt worden, und kam dann in irgendeinen größeren Raum. Und da hörte ich eine Melodie. Das war die DDR-Nationalhymne. Das wusste ich aber nicht.“

O-60 Gerda Janson

00:29:14-9 „Dann kamen wir dann an in Fürstenwalde. Da mussten wir unsere Wattesachen, also die Lagersachen, abgeben und wurden eingekleidet, mit Privatsachen. Und ich kriegte dann meinen Entlassungsschein, also, dass ich amnestiert bin, nur n Zettelchen.“

S-18 Sprecher:

Das Leben danach

O-61 Helga Sperlich

00:42:21-8 „Ich kam nach Hause. Und die Familie - ja erfreut, bestürzt, erschrocken. Es war alles dabei. Eine Mischung aus allen möglichen Gefühlen, die man schwer

beschreiben kann. (...) Und als Vati dann kam, dann ist meine Schwester zunächst an die Tür und hat gleich gesagt, Heli ist wieder da. Also, dass er nicht gleich bei meinem Anblick geschockt gewesen wäre. Da musste jeder erstmal - man fand eigentlich auch keine Worte gleich. Ich kann das ganz schlecht schildern, wie das eigentlich war. Warn alle Stimmungen vorhanden. Man musste sich an diesen Zustand erst wieder neu gewöhnen.“

S-19 Sprecherin:

Helga Sperlich und Gerda Janson

O-62 Gerda Janson

00:29:32-1 „Wir wohnten Pattere. Wir haben dann an die Scheibe geklopft. Keine Antwort. Wieder an die Scheibe, bis dann Licht anging. Und meine Mutter schloss die Haustür auf. Erkannt hat sie mich nicht. Gesagt hat sie nichts. Wir haben beide auf der Stufe gesessen, wir haben uns nur angefasst. Und da sagt meine Mutter, und wo ist unser Papa? Ach, hab ich gesagt, Mama, der kommt auch, die kommen alle jetzt, der kommt auch. Ja, der Wunsch dann in die Wohnung. Der Peter war inzwischen acht, der war zwei, wie ich wegging. Oma hat ihn geweckt und (weinend) ich denke, du bist fremd für ihn. Der wird dich, du wirst ihn gar nicht interessieren. Und da hab ich dann das Bild gesehen, was meine Mutter da. Und das erste was er gesagt hat, *meine Mama*. Also, da muss ich meiner Mutter, bin ich ihr heute noch dankbar. Wie die sich um das Kind gekümmert hat.“

O-63 Herta Lahne

00:38:22-6 „Ich habe mir überlegt. Wir haben doch im Westen, da haben wir doch noch Verwandte, und ich fahr mal los. Ja. Ich war vorher auf der Polizeistation, habe meinen Ausweis bekommen. Der Ausweis ist vom 21. Oktober 1955. Sag ich ja, ich geh hin, ich lass mir einen Reisepass ausstellen. Dann kann ich ja rüberfahren.“

S-20 Sprecher:

Herta Lahne

O-64 Herta Lahne

00:38:52-2 „Ich sag, bitte, ich möchte einen Reisepass. Da nimmt er meinen Ausweis in die Hand, liest ihn, blättert, nochmal, guckt mich an. 'Dieses Gesocks, wie Sie, sollte man aufhängen! Einen Reisepass? Raus!' Ich habe ihn nicht bekommen. Wie ich draußen war, sagt ne Stimme neben mir, bleib mal stehen. Binde deine Schuhe zu oder mach irgendwas, dass das ein Grund ist, dass du dich bücken musst. Du musst mich erhören. Hörst du mich? Scharre mit dem rechten Fuß. Sag ich, ja. Gut. Dann sagt die Stimme, du musst heute Nacht Meiningen verlassen. Der Haftbefehl ist ausgestellt. Morgenfrüh wirst du abgeholt. Ich bin nach Hause. Sag ich, Mutter, ich muss fort. Und meine Mutter blieb vollkommen ruhig. Ja, ich weiß. Und bin mit dem Nachtzug, über die Grenze, in Berlin. Bin ich jetzt in Westberlin? Ja! (lacht) Da habe ich ganz laut geschrien, ich bin frei, ich bin frei.“

O-65 Helga Sperlich

00:46:03-2 „Am Anfang hatten wir große Schwierigkeiten uns durchzukämpfen hier. Uns hat uns auch niemand geholfen. Die ersten Sachen, der Empfang war alles brillant, aber dann mussten wir auf eigenen Füßen stehen und sehen, wie wir uns durchwursteln.“

O-66 Rosel Blasczyk

00:22:59-1 „Also, die Kameradschaft, die hat sich sehr ausgeprägt in der Gefangenschaft.“

S-21 Sprecherin:

Rosel Blasczyk

O-67 Rosel Blasczyk

00:23:05-3 „Es war das Wiedersehen, und es freute sich jeder wenn ein anderer wieder was wieder erreicht hat und geschafft hatte. Das war so selbstverständlich, als wenn wir uns gestern getrennt hätten. Wir haben uns auch jeder gegenseitig ne Uhr geschenkt. Jetzt beginnt n neues Leben, eine Neugeburt eigentlich, dass wir richtig nochmal neu geboren werden. War ja auch so.“

O-68 Gerda Janson

00:32:48-0 „Wir haben uns über jedes Stück, was wir uns neu angeschafft haben - im Laufe der Jahre, das kam ja nicht alles auf einmal - wir haben uns gefreut wie die Kinder und waren selig und glücklich. Und dann wieder gespart, wieder gespart, oh, jetzt ist das nächste fällig. Und so hat sich das in all den Jahren hingezogen. Wir haben nicht schlecht gelebt, aber wir haben auch nicht (lachend) feudal gelebt. Wir haben gewusst, was wir wollen und wie wirs am besten machen. Und wir wussten wir sind ne Gemeinschaft, einschließlich meine Mutter und die Kinder und wir beide. Und wir schaffen das und wir haben es auch geschafft.“

O-69 Rosel Blasczyk

00:23:26-6 „Weinen - das ist vorbei, das brauchen wir nicht mehr. Also, ich konnte gut erzählen, ohne dass sie nun das Traurige unbedingt rausgespürt haben. Aber, erzählt hab ich viel, das stimmt.“

O-70 Gerda Janson

00:32:31-8 „Wenn du mit Fremden darüber gesprochen hast, die haben wohl zugehört, mitn Kopf geschüttelt, 'nein, das hätt ich nicht gekonnt'. Und schon hast du später gar nicht mehr darüber gesprochen. So ist das eben gekommen, dass wir alles für uns behalten haben.“

O-71 Helga Sperlich

00:47:55-0 „In Gesprächen, wenn man darauf zurückgekommen ist, hat es nie eine Nachfrage gegeben oder dass jemand das hätte vertiefen wollen. Da hat man gemerkt, dass kein Interesse bestand.“

O-72 Herta Lahne

00:43:40-0 „Ich habe mit keinem gesprochen. Nein. Ich hätte reden müssen, ich hätte über mein Schicksal sprechen müssen. Dann hätte ich mein Leben leichter in die Hand genommen. Dann wär mir vieles leichter gefallen. So hab ich mir mein Leben selbst schwer gemacht.“

O-73 Gerda Janson

00:31:05-2 „Ja, ich konnte mit ihm reden. Er hat dafür Verständnis gehabt. Obwohl, es war ja unterschiedlich zwischen seiner Lagerhaft und meiner Lagerhaft, arbeitsmäßig war das unterschiedlich. Aber, im Grunde genommen erlebt haben wir das Selbe. Schikane, Qual, Hunger und alles was dazu kam. Ich habe jemand gebraucht, der mir n bisschen auf die Sprünge geholfen hat. Ständig nachts, mein Mann hat mich geweckt, der hat gesagt, ruhig, ruhig, du bist zuhause, ruhig. Ich habe nachts, war ich ständig am Laufen, am Schreien, warn die Russen hinter mir her, war ich im Lager. Und, das ging Nacht für Nacht.“

O-74 Rosel Blasczyk

00:23:36-6 „Hab ich sehr oft von der Gefangenschaft plötzlich geträumt, da kam vieles nach wieder, ja. Hab ich manchmal gedacht, komisch, dass ich jetzt diese Dinge träume. Ja, ich weiß es nicht, irgendwann immer wieder mal hab ich dann Dinge geträumt, die mit der Gefangenschaft zu tun hatten. Ich war froh, wenn der Morgen kam und es war rum.“

O-75 Herta Lahne

00:43:05-6 „Nicht erinnern! Nicht erinnern! Nicht denken! Nicht denken! Deswegen habe ich doch so viel gearbeitet. Dass ich in meinem Gehirnskasten keine Zeit, keinen Platz habe, um diese Erinnerung wieder aufleben zu lassen. Das durfte ich nicht. Nein, nein, nein - das durft ich nicht. Auf keinen Fall! Dann wäre ich aus dem Takt gekommen. Ich weiß es nicht. Das durft ich nicht. Nein, nein, nein.“

O-76 Helga Sperlich

00:49:58-3 „Es hat natürlich mein Leben beeinflusst, aber es ist schwer zu sagen, was wäre wenn. Und auch wenn das nicht gewesen wäre, weiß ich nicht. Es ist auf jeden Fall so, man hätte in der Zeit vielleicht ne Berufsausbildung gemacht. Man kann das auch nicht beziffern, wenn du sagst, du kriegst dafür ne Entschädigung. Weil man, dadurch dass man auch keinen Beruf gelernt hat und vielleicht später nicht so viel Geld verdient hat und die Rente nicht so gut ist. Dafür kriegen wir jetzt aber auch ne Opferrente. Insofern denke ich immer, das Menschenmögliche hat man getan. Und deswegen, ich habs irgendwo weggesteckt auch.“

O-77 Herta Lahne

00:44:02-3 „Ich habe keine Jugend gehabt. Ich war nie jung. Ich habe viele Jahre meines Lebens verloren, wo ich vielleicht etwas anderes geworden wäre. Mein Ziel im Leben, was ich sein wollte, habe ich doch bei allem, nicht erreicht. Ich geb es ehrlich zu. Ich habe es nicht erreicht. Ich bin bescheiden geworden. Das war ich eigentlich immer. Ich respektiere andere Menschen. Jeder Mensch soll für sich leben, aber das Lager hat aus mir einen anderen Menschen gemacht.“

O-78 Rosel Blasczyk

00:23:54-7 „Dass ich heiraten konnte noch, dass ich meine Tochter noch bekomme. Das ist eigentlich das Wichtigste, dass ich noch n Kind haben durfte.“

O-79 Gerda Janson

00:33:57-9 „Wichtig war, mir immer selber treu zu bleiben. Dass, was ich auch im Lager durchlebt habe, was an Menschlichkeit das weiterhin zu behalten und weiter an meinem Leben zu arbeiten. Aber, mitnehmen ausm Lager konnt ich nicht viel. Würde ich gern aus meinem Leben ausblenden die Jahre, vom Tag der Verhaftung bis zur Entlassung. Was hätte ich alles in der Zeit schaffen, machen und erleben können? Aber, das geht nicht. Also, ausblenden würd ichs gerne.“

O-80 Rosel Blasczyk

00:24:03-3 „Ich sag immer, wenn einer sagt, du siehst aber noch ganz gut aus. Sag ich, ja, ich hab ja auch fünf Jahre auf Eis gelegen. Ja, man muss das Beste draus machen, so tragisch es war.“

[Absage]**S-22 Sprecher:**

Sie hörten das Dokumentar-Feature
„Frauen in Workuta“. 1948 bis 1955.
Vier Gefangene erinnern sich.

S-23 Sprecherin:

Im Originalton hörten Sie:

S-24 Sprecher:

Rosel Blasczyk

Gerda Janson

Herta Lahne

Und Helga Sperlich

Die Interviews fanden zwischen 2014 und 2019 statt.

S-25 Sprecher:

Es sprachen:

S-26 Sprecherin:

Nils Nelessen

S-27 Sprecher:

Und Ilka Teichmüller

S-28 Sprecherin:

Interviews und Manuskript: Meinhard Stark

S-29 Sprecher:

Ton: Peter Kainz, Studio H 2

S-30 Sprecherin:

Im Auftrag der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur.

Berlin 2021.